

«Wir sind ein Verein von elitären Menschen»

Kunsthaut Vorwürfe um die Bührle-Sammlung, eine verstorbene Präsidentin – und dann auch noch ein Brand: Ann Demeester und Philipp Hildebrand wollen sie eingehen, das angestammte Publikum pflegen. Die neue Direktorin stellt aber auch Aktionen in Aussicht,

Priska Amstutz
und **Mario Stäubli**

«Einen Moment noch!», ruft Philipp Hildebrand. Er will sich kurz unter vier Augen mit Ann Demeester austauschen. Das Führungsduo des Kunsthautes – sie Direktorin ab 3. Oktober, er Präsident seit 1. Juli – kennt sich erst seit einem Jahr, beide sind neu im Amt.

Hildebrand kennt man in der Schweiz als Ex-Präsident der Nationalbank. Ann Demeester dagegen ist eine Unbekannte. Die belgische Kunsthistorikerin hat in Zürich einen einen nicht ganz einfachen Start Einstieg hinter sich. Ihre Rekrutierung wurde durch die Corona-Reisesperren verkompliziert. Im Sommer 2021 wurde sie als neue Direktorin angekündigt – kurz darauf starb die neu gewählte Präsidentin Anne Keller Dubach. Demeester war plötzlich ohne Chefin.

Dann, im Herbst 2021, ging der Erweiterungsbau auf – und der Streit um die Sammlung Bührle eskalierte. Diesen August brach auch noch ein Brand im alten Teil des Museums aus. Wenn Demeester am nächsten Montag ihren ersten offiziellen Arbeitstag hat, ist deswegen das halbe Haus geschlossen.

«Kommen Sie herein» – nun bitten Demeester und Hildebrand zum Gespräch, das in einem Personalaufenthaltsraum im Erweiterungsbau stattfindet. Mehrmals werden Angestellte hereinplatzen, um sich Kaffee zu holen, obwohl ein Zettel an der Tür ankündigt, dass der Raum besetzt ist. Der frühere Zentralbanker wird sie mit lauter Stimme hinauskomplimentieren: «Entschuldigung, Entschuldigung, wir führen hier ein Interview!»

Ann Demeester, haben Sie sich nie gedacht: Worauf zur Hölle habe ich mich da in Zürich eingelassen?

Viele meiner Freunde und Bekannten sagten: Run – wenn du jetzt noch kannst. Aber es wäre wirklich feige, wenn ich jetzt schon aufgegeben und gesagt hätte: Da lässt sich nichts machen. Ich habe noch immer meinen kompensativen Optimismus.

Kompulsiver Optimismus?

Demeester: Man braucht immer ein bisschen kalkulierte Naivität, wenn man sich auf etwas Neues einlässt. Ich bin nicht nach Zürich gekommen, um mich zurückzulehnen und vom Fakt zu profitieren, dass das Kunsthaut jetzt eine Erweiterung und eine tolle Sammlung hat. Man muss das Haus zeitgemäss machen. Und das bedeutet, dass Philipp und ich ganz viele Hürden aus dem Weg räumen müssen.

Was hat Sie denn ursprünglich daran gereizt, nach Zürich zu kommen?

Demeester: Fast alles! Das Kunsthaut ist eine Institution, aber international gesehen, ist es immer noch ein verborgenes Juwel. Und mir hat immer gefallen, dass die Sammlung breit und eklektisch ist.

Was meinen Sie damit?

Demeester: Sie bietet all diese Höhepunkte, Chagall, Munch, Cy Twombly – aber auch Uner-

wartetes. Diese Kombination von Kanon und Abenteuer spricht mich an. Und ein dritter Punkt, das hört sich jetzt vielleicht etwas primitiv an...

Jetzt sind wir neugierig.

Demeester: ...aber spannend für mich ist auch der Umstand, dass ich als Aussenseiterin etwas bewirken kann in einem Land, das Ähnlichkeiten hat mit meinem Heimatland.

Sie stammen aus Belgien.

Demeester: Die Schweiz und Belgien sind kleine multikulturelle Länder, zusammengebastelt, fast wie eine Collage. Natürlich ist die Schweiz viel effizienter und politisch ein bisschen ausgeglichener als Belgien. Aber diese Mischung, ein Land mit einer starken konservativen Seite, aber auch mit einer Tradition von Rebellion in der Kunst – das finde ich spannend.

Philipp Hildebrand, auch Sie sind neu im Amt als Präsident der Kunstgesellschaft.

Für mich war das eine komplette Überraschung. Ich habe meine Vorgängerin zwar gekannt, allerdings mehr freundschaftlich als im Kunstkontext. Ich hatte zwar grosses Interesse am Kunsthaut, aber nur als kunstliebender Gast, und hatte in keinerlei Weise Gedanken, dass dieses Amt zu mir kommen könnte.

Wie haben Sie einander kennen gelernt?

Hildebrand: Ein erstes Mal haben wir uns bei einem Abendempfang zu Ehren des Sammlers Werner Merzbacher getroffen. Auch damals hatte ich absolut keinen Gedanken an das Präsidium. Aber ich habe sofort gemerkt, dass Ann für das Kunsthaut, Zürich und die Schweiz ein riesiger Glücksfall ist. Vielleicht einen Monat später wurde ich von mehreren Vorstandsmitgliedern der Kunstgesellschaft kontaktiert. Ann war für mich ein wichtiger Grund, die Anfrage zu prüfen.

Sie scheinen begeistert.

Hildebrand: Ich habe gespürt, dass sie genau das verkörpert, was diese Stadt und dieses Museum jetzt genau braucht. Anns Aufgabe ist sehr anspruchsvoll und wird ihr viel Kraft, Kreativität und Geduld abverlangen. Es tut mir leid, dass sie mit einem Brand beginnen musste. Aber so ist das Leben. Die Probleme müssen wir nun einfach angehen.

Jetzt haben Sie viel über Frau Demeester gesprochen. Was reizt Sie selbst an der Aufgabe?

Hildebrand: Meine erste Reaktion auf die Anfrage war ein ungläubiges «Was?». Dann wurde mir gesagt: «Das ist kein Problem für dich. Du investierst eine Stunde pro Woche.»

Die erste Lüge.

Hildebrand: Genau. Aber ja, dann habe ich es mir überlegt. Ich war durch mein Amt beim British Museum schon sehr eng mit dem Thema vertraut. Ausschlaggebend war am Ende eine Kombination: die Krise und wie diese sich auf den Platz Zürich ausgewirkt hat. Und dann natürlich die Gespräche mit Ann.



Es gibt einiges zu tun: Ann Demeester und Philipp Hildebrand – hier in der Sammlung Merzbacher – leiten neu das Kunsthaut. Foto: Dominique Meienberg

«Wir dürfen in unserem Haus keine Hall of Shame kreieren.»

Philipp Hildebrand

Man kennt Sie vor allem als Zentralbanker und als Vizepräsident des Investmenthauses Blackrock. Welchen Bezug haben Sie zu Kunst? Wofür schlägt Ihr Herz?

Hildebrand: Mich interessieren die Zusammenhänge der verschiedenen Kunstformen. Die Menschheit reflektiert sich in der Kunst, sei es in Musik, Grafik, Architektur, Literatur. Meine grösste Sorge ist die zunehmende Spaltung der Gesellschaft, die ich hautnah miterlebe, vor allem in den USA. Dort gerät auch die Kunst immer mehr in diese Grabenkämpfe. Gleichzeitig ist sie auch ein Medium, um wieder Brücken zu bauen.

Sie agieren in Zürich als Teilhaber des Restaurants Zafferano am Limmatquai auch noch als Gastronom, woraus die NZZ die These ableitete, Sie wollten ein «distinguierter Zürcher Salonlöwe» werden.

Hildebrand: Ich bin nicht Gastronom. Ich bin Investor in einem Restaurant, das ist ein grosser Unterschied! Ich stehe nicht selber hinter der Theke...

Aber was sagen Sie zur Salonlöwe-These?

Hildebrand: Wissen Sie, ich kenne in Zürich seit langer Zeit viele Leute und habe keinen Bedarf, hier mein Netzwerk auszubauen. Am Restaurant beteiligt habe ich mich aus Freude und aus Spass am Leben.

Frau Demeester, Sie sagen, ein Museum zu bespielen, sei wie Cocktails zu mixen: Zeitalter, Werkattungen, Künstlerinnen, Künstler, alles kräftig durcheinanderschütteln. Was fasziniert Sie am kreativen Durcheinander?

Es ist zeitgemäss. Museen, wie wir sie in Europa kennen, wurden im 19. Jahrhundert gegründet. Davor gab es Wunderkammern, Kabinette der Kuriositäten, wo einfach alles durcheinander gezeigt wurde: Flora, Fauna, exotische Objekte, Kunst. Der Antrieb war die Neugier. Dann kam das öffentliche Museum, das man fast wie ein wissenschaftliches Institut organisiert hat. Alles wurde getrennt, in Perioden, in Stilrichtungen. Das ist wichtig für die Forschung. Aber wenn Kunst zu einem Erlebnis werden soll, dann

braucht man es nicht unbedingt zu trennen. Wird ein Museum nur so organisiert, lässt man nicht zu, dass neue Verbindungen entstehen.

Aber hier hängen die Werke ja sehr klassisch. Könnten Sie sich zum Beispiel vorstellen, einen der drei berühmten Seerosenteiche von Monet umzuhängen?

Demeester: Die Monets bleiben hängen! In einem Tempel muss der Altar schon stehen bleiben. Aber man kann Sachen ändern. Eine grosse Herausforderung für uns ist, mit der nächsten Generation in Verbindung zu treten: die Generation Alpha. Diese lebt in einer übertechnologisierten, übersensuellen Welt, in der es kontinuierlich und überall Impulse gibt. Und dann kommt sie in ein Museum, wo das Gegenteil der Fall ist.

Alles statisch und träge.

Demeester: Die Frage ist: Wie verbinden wir die Kunst mit einer Generation, die es gewohnt ist, nur dreissig Sekunden achtsam zu sein, ein Tiktok-Video lang? Da muss man experimentieren.

